

Die genannten Stichworte mögen genügen, um aufzuzeigen, dass im vorgestellten Werk ein spannendes Kapitel Papstgeschichte geschrieben wurde. Die Lektüre wird allen empfohlen, die ein realistisches Bild des seligen Johannes XXIII. und der Anfangsphase des Konzils wünschen.

*Peter H. Görg, Hartenfels*

*Moll, Helmut: Martyrium und Wahrheit. Zeugen Christi im 20. Jahrhundert, Weilheim-Bierbronn (Gustav-Siewerth-Akademie) 2005, 238 S., ISBN 3-928273-74-4, Euro 13,80.*

Der Aufruf von Papst Johannes Paul II., zum Hl. Jahr 2000 ein Martyrologium des 20. Jahrhunderts zu erstellen, hat ein weltweites Echo ausgelöst. Auf der Grundlage seines im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz erstellten zwei-bändigen Werkes »Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts« (Paderborn 1999; 3. Aufl. 2001) legt der Kölner Prälat Helmut Moll, in Regensburg 1973 Promovend des jetzigen Hl. Vaters, eine zusätzliche Monographie vor, in der das Thema inhaltlich und methodisch weitergeführt wird. Im Kern ist das von der »Gustav-Siewerth-Akademie« (Weilheim-Bierbronn), an der der Autor einen Lehrauftrag innehat, herausgegebene Werk eine Ergänzung und eine Rezeptionsgeschichte des martyrologischen Hauptwerkes.

Es beginnt mit einer theologischen Einführung zu den Begriffen Martyrium und Wahrheit (12–22) und der Schilderung der ökumenischen Gedächtnisfeier am 7. Mai 2000 vor dem römischen Kolosseum mit ihrer universalkirchlichen Dimension (23–44). Noch einmal werden die auf Papst Benedikt XIV. (Prosper Lambertini; 1675–1758) zurückgehenden Kriterien der katholischen Kirche für die Anerkennung eines Martyriums behandelt (148–150; von Andrea Riccardi in seinem Werk »Il secolo del martirio« nicht thematisiert) und der evangelischen Auffassung, die auch kein Reinheitsmartyrium kennt, gegenübergestellt (190f). Moll ist eher skeptisch gegenüber einer politischen und interreligiösen »Erweiterung des Märtyrerbegriffes«, wie sie von Hans Maier vorgeschlagen wurde, und unterstützt die von Heinz Hürten ange-mahnte Zurückhaltung (150). Der Verfasser des österreichischen Martyrologiums, der Wiener Kirchenhistoriker Jan Mikrut, hat irritierenderweise die bei einem Bombenangriff in Auschwitz umgekommene Bekennerin Angela Autsch unter die Blutzeugen aufgenommen (149).

Der II. Teil der Untersuchungen behandelt Martyrien aus der Zeit des Nationalsozialismus, so

die 1999 noch unbekanntes des Regierungsrates Dr. Otto Weiß aus Mülheim an der Ruhr (158–163) und das Opfer der Röhm-Affäre, den in Schlesien wirkenden Stadtbaumeister Kuno Kamphausen (164–172). Es werden viele Blutzeugen der Wahrheit aus Thüringen, Köln und Krefeld neu vorgestellt (97–157) sowie aus Orden und marianischen Gemeinschaften (71–96). Vorangestellt wird der erweiterte Text eines bisher ungedruckten Kauf-ringer Vortrags über »Martyrium und Todesmärke. Das Ende des Konzentrationslagers Dachau« (57–70).

Im III. Teil des Buches geht Moll ausführlicher auf »Dimensionen des Martyriums der Reinheit« ein. Der Zusammenhang von Jungfräulichkeit und Martyrium schon bei den urchristlichen Märtyrern wird erwähnt und auf bereits kanonisierte Vorbilder des 20. Jahrhunderts eingegangen. Besonders hervorgehoben wird das Reinheitsmartyrium der 1954 ermordeten Schülerin Brigitta Irrgang (186–201).

Im IV. Teil wird analog zum Hauptwerk auf »Martyrium und Mission« eingegangen (203–211), dabei auch der gleichnamige Vortrag Hans Urs von Balthasars auf dem Freiburger Katholikentag 1978 zitiert (209) und speziell das Leiden des von Guerrilleros auf den Philippinen umgebrachten nieder-bayerischen Paters Friedrich Stoiber behandelt (211–217). Die Art seines Todes weist voraus auf die aktuellen Märtyrer durch den Islamismus, etwa den Anfang Februar 2006 in der Türkei in seiner Kirche ermordeten Fidei-Donum-Priester Andrea Santoro. Søren Kierkegaard hat nach eigenen Erfahrungen mit Verspottung durch Karikaturen einmal geschrieben: »Käme Christus jetzt zur Welt, so würde er doch vielleicht nicht getötet werden, sondern ausgelacht. Dies ist das Martyrium in der Zeit des Verstandes; in der Zeit des Gefühls und der Leidenschaft wird man getötet.« So wahr dieser Aphorismus sein mag, es sind heute beide Zeiten zugleich. Im Gegensatz zu islamistischen Selbstmordattentätern ist der christliche Blutzeuge bar jeden Fanatismus', ein Zeuge der Wahrheit Gottes, die mit Papst Benedikts XVI. jüngster Enzyklika die Liebe ist. Wertvolle Materialien und Kriterien dazu hat Helmut Moll in seiner neuen Veröffentlichung zusammengestellt.

*Stefan Hartmann, Oberhaid*

*May, Georg: Das Priesterhaus in Marienborn, Druck Zeidler, Mainz – Kastel, Mainz 2005, 210 Seiten, ISBN 3-934450-19-9.*

G. May, anerkannter Kanonist, erstaunt immer wieder durch die Vielseitigkeit seiner Interessen

und Forschungen, vor allem zur Kirchengeschichte. In der Reihe »Publikationen Bistum Mainz« bringt er nun eine Abhandlung über »das Priesterhaus in Marienborn« heraus. Die Darstellung liest sich kurzweilig und gibt einen interessanten Einblick in das Leben und Sorgen der Priester im 18. Jahrhundert.

Ein Seelsorgspriester lebte in der Regel von einem Benefizium. Das hatte zur Folge, dass er im Fall einer Dienstunfähigkeit (Alter, Krankheit) seine Seelsorgsstelle nicht aufgeben konnte. Die Priesterhäuser sollten nun den Emeriti eine sorgenfreie Bleibe ermöglichen. Doch wurde diese soziale Errungenschaft durch die Notwendigkeit zurückgesetzt, Priestern, die sich etwas zuschulden kommen ließen (Trunksucht, sexuelle Vergehen, Schuldenmacherei, glaubenswidrige Lehren) aus dem »Verkehr zu ziehen«. Auch sie wurden in den Priesterhäusern untergebracht. Die Kombination von Altenheim für die Emeriti und von Zuchthaus für die Demeriti war von Anfang an spannungsgeladen und missglückt. Andere Korrektionshäuser für klerikale Delinquenten waren ebenfalls problematisch; so die Einweisung ins Priesterseminar – kein Vorbild für angehende Priester! – oder der Zwangsaufenthalt in einem Kloster.

Damit die alten oder kranken Priester nicht an ihrem Amt festhalten oder – die andere Möglichkeit – betteln mussten, wurde die Notwendigkeit eines Priesterhauses immer dringlicher. 1737 erging der Erlass des Kurfürsten zur Einrichtung eines Priesterhauses für die Diözese Mainz.

G. May beschreibt anschaulich und gründlich die Alternativen zu solchen Häusern, das Leben und die Leitung von Marienborn und die finanziellen Probleme dieses Priesterhauses und natürlich auch die »Klientel«. Im zweiten Teil werden die Biographien einzelner Demeriten dargestellt.

Im Vergleich zu den damaligen Lebensverhältnissen hätte der Aufenthalt in Marienborn angenehm sein können: Zum Essen wurde Suppe, Gemüse, Fleisch und Bier geboten. Die Zimmer waren geheizt. Ein Demerit musste sich allerdings in der ersten Zeit seines Aufenthalts oder bei schlechter Führung mehrmals in der Woche mit Wasser und Brot begnügen. Auch konnte die Strafe durch die Einsperrung im »dunklen«, d. h. fensterlosen Kellerraum verschärft werden.

Der geistigen Umkehr sollten häufige »Exerzitionen« dienen, worunter wohl stille Betrachtungen zu verstehen sind. Häufig wurde einem Demeriten nicht gestattet, zu zelebrieren oder zu kommunizieren, obwohl sie gebeichtet haben. Wurde die Kommunion in erster Linie als Belohnung und weniger als Gnadenhilfe verstanden? Erst nach und nach

wurden diese Einschränkungen bei guter Führung des Demeriten gelockert. Das Brevier wurde gemeinsam gebetet. Die Tagesordnung war klösterlich streng. Am schlimmsten wurde bei vielen der Freiheitsentzug empfunden: Man durfte das Haus nicht verlassen. Bei aller Strenge wurde jedoch nicht das Wohl und die leibseelische Besserung des Demeriten aus dem Auge verloren: Man wollte ihm helfen. Im Krankheitsfälle wurden ohne Zögern ein Arzt herbeigeht, bei verstockten oder schwierigen »Fällen« erfahrenere Priester. Die innere Anteilnahme am Scheitern eines Delinquenten zeigt sich klar in einem Schreiben von Erzbischof Colmar (vgl. S. 186).

So geführte Priesterhäuser setzten das privilegium fori voraus, d.h. die Befreiung der Kleriker von der weltlichen Gerichtsbarkeit (was aber zugleich die Pflicht der Kirche einschließt, ihrerseits Delikte zu ahnden).

Die Berichte über das Priesterhaus Marienborn erlauben kein Urteil darüber, ob im 18. Jh. und besonders in der Aufklärungszeit der Klerus in besonderem Grad verwildert war. Statistische Vergleiche (etwa über die Zahl der Demeriti und die Gesamtzahl der Priester der Diözese Mainz) stellt Vf. nicht an, es handelt auch mehr von den Demeriti als von den Emeriti, die treu zu ihrer Berufung gewirkt haben und die Leidtragenden der Kombination von Altenheim und Zuchthaus waren. Die veränderten Zeitläufe der Aufklärungstheologie sind aber auch Ursache für die Entgleisungen: Zuchtlosigkeit in Klöstern, Führungsschwäche der Oberen, Deismus, Glauben an das Gute im Menschen, ohne Bewusstsein von seiner erbsündlichen Gebrochenheit. So sind die Demeriti auch Opfer. Interessant ist, dass die Vergehen durch Strafe und geistliche Mittel zu beheben versucht wurden, aber psychologische Wege, die Ursache der Entgleisungen zu verstehen und zu heilen, fast völlig außer Acht geblieben sind. Der Rationalismus der Zeit hatte für das Unterbewusste kein Gespür.

So regt Mays Abhandlung in vielerlei Hinsicht an. *Anton Ziegenaus, Augsburg*

*Adalbert Keller, Translationes Patristicae Graecae et Latinae. Bibliographie der Übersetzungen altchristlicher Quellen. Zweiter Teil: I–Z, Verlag Anton Hiersemann 2004, XVII + 482 S., geb. ISBN 3-7772-0427-7, Euro 198,00.*

Mit siebenjährigem Abstand liegt nun der zweite Band des Index der modernsprachigen Übersetzungen griechischer und lateinischer Väterchriften vor. Systematik und Service des ersten Bandes